

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 7 (1823)**

43 (27.10.1823)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-776497](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-776497)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>o</sup>. 43. Montag, den 27. October, 1823.

## Einige

### historische Nachrichten von den drey Bergen am Zwischenahner Meer.

Welcher Oldenburger kennt nicht jene Hügel — vielleicht den amnuthigsten Fleck, in unserm, an Natur: Schönheiten armen Vaterlande — die sogenannten drey Berge am Zwischenahner Landsee, wo man unter dem Schatten herrlicher Eichen den See mit seinen freundlichen, mannichfach wechselnden, Umgebungen überblickt! In den letzten Jahren hat die Kunst der Natur hier die Hand geboten, und es ist vieles zur Bequemlichkeit der Besuchenden geschehen, die in größerer Zahl, als sonst, sich daselbst einfänden. — Aber wie entstanden diese Hügel auf der ebenen Ufer: Fläche? was sagt uns davon die vaterländische Geschichte? Diese Frage ist gewiß schon manchem aufgestoßen; — zu einiger Beantwortung derselben möge Folgendes dienen.

Wahrscheinlich im zwölften Jahr-

hundert flohen zwey aus Friesland vertriebene Edelleute, beyde Brüder, in die Gegend des Zwischenahner Landsees, von denen der eine sich eine Burg zu Elmendorf, nahe am See, erbauete, der andere zu Zwischenahn sich niederließ. Vermuthlich führten beyde den Namen Elmo, wovon jenes Dorf den Namen erhielt. Auf dem einen der noch vorhandenen Hügel befand sich die Burg, auf dem andern die von den Brüdern gestiftete Capelle, welche im Jahre 1134. durch einen aus Schweden vertriebenen Bischof, Siwardus, zu Ehren des heiligen Bartholomäus geweiht seyn soll.

Beide Brüder verneinten sich, und der eine erschlug den andern, — wahrscheinlich der zu Elmendorf den zu Zwischenahn wohnenden — in der Nähe des See's. An dem



Orte, den der Brudermord befeckte, soll ein Kreuz errichtet und danach die Wiese, in der es gestanden, die Kreuzwische genannt seyn. Der Brudermörder ward in den Kirchenbann gethan, und aus der Burg zu Elmendorf, so wie aus seinem Vaterlande verjagt. Nachdem er sein Verbrechen gebüßet, soll er sich unweit Bechta niedergelassen haben.

Es scheint nicht, daß die Burg des Brudermörders damals bereits verlassen oder zerstört worden, sondern daß sie von den Angehörigen des Erschlagenen in Besitz genommen sey.

Zufolge einer anderen schriftlichen Mittheilung, die sich in einer schätzbaren, von dem Pastor Siebrand Meyer zu Efershamm herrührenden Sammlung von Nachrichten für die Oldenburgische Geschichte findet, sollen auf beyden Hügeln Burgen gestanden und der Besitzer der einen von Höfen, der andere von Elmendorf geheißen haben. Es lautet dort folgendermaßen:

„In Elmendorf am Forde sind noch, nahe am Zwischenahner Meer, zwey hohe, vormals mit tiefen Gräben umgebene, Hügel zu sehen, auf deren einem, wie die Tradition enthält, einer von Elmendorf und auf dem anderen einer von Höfen den Sitz gehabt; ersterer hätte letzteren erstochen und wird der Ort, woselbst lange nachher ein Kreuz gestanden, die Kreuz-

wische genannt. Der von Elmendorf sey darauf nach Münsterland entwichen, woselbst die Farmilie noch florirt.“

Diese Nachricht ist indessen, in so fern sie von der ersteren, welche historische Schriftsteller angeben, abweicht, wahrscheinlich nicht die richtige, und es glaubt auch Siebrand Meyer, daß wenn der Bewohner der Burg am See von Höfen genannt seyn mögte, „solches daher sey, daß in der Gegend seines Sitzes gleichsam ein Hafen gewesen, wo die kleinen Fahrzeuge sicher liegen können.“

Ueber das Obenangeführte findet sich folgendes in den älteren vaterländischen Historikern:

In der von Balthasar von Wida übersehten Kasteder Chronik heißt es pag. 11 bis 13: „Zu den Zeiten dieses Abts Simons (zu Kastede) ist ein Bischof, Namens Sivardus, aus Svecien vertrieben. Dieser, als er kommt an diesen Ort, kriegt er Belieben als hier, wegen Lustbarkeit des Orts, zu verbleiben, hat auch vom Erzbischof der Hamburgischen Kirche die Nebenmacht, Erzbischöfliche Rechte zu pflegen in seinem Kirchensprengel, erhalten. Dieser Erzbischof hat auf Ansuchen einiger in Twischena, nächst der Elmena, wohnenden Edelleute zuerst eine Kirche in Twischena, welche Graf Egilmarus zum Schloß aufgebauet, für eine Capell und unter Wiesel-



stede gehörenden Pfarrkirche, und die hölzerne Capell derer Edelen des Schlosses Elmendorpe, so zwischen einem Schloß oder Burg und See steht, im Jahre des Herrn 1134. zur Ehre des Heiligen Bartholomäus geweiht; Gleich er auch übers Meer in Zwischena zur Ehre des Heiligen Johannes des Täufers eine andere mit großer Andacht gewidmet. Wie nun diese beyden Eblen Brüder waren, sind, nach gemeiner Sage, sie aus einer Pfarre in Rustrien, welche Jadesle genannt wurde, in Friesland, vertrieben und verbannt, deren einer, welcher zu Elmendorp wohnte, seinen Bruder, der zu Zwischena an einem Orte nahe am Meer, welcher Kerewisch genannt wird, wohnte, erschlagen, daher haben die Abstammende an beyden Seiten den Schild verändert. Denn die Abstammenden vom Todschläger haben sechs Felder drein angenommen und sind aus dem Vaterlande gewichen, die Abstammenden aber von dem Erschlagenen haben Burg, Schild und Feldstücke behalten. — Erzbischof Fridericus hat den Brudermörder in den Bann gethan und aus seinem Vaterlande und Elmendorpe verjaget, bis er Gott und der Kirche den Austritt gebessert und mit verdienster Strafseltung sein Verbrechen behüset.

Ferner sagt Schiphower in seiner Oldenburgischen Chronik: (nach der plattdeutschen Uebersetzung dersel-

ben) „Anno 1124. lebt Erzgrave Egilmar de Karke tho Zwischenahnen, und ersten ene Tochter der Karke tho Zwischenstede, bouen und de schildbare Gebrödern van Elmendorpe hebben gebouet ene Capelle zwischen dem Meere und der Borg und is gehilliget in der Ehre S. Bartholomaei und de Karke tho Zwischenahnen in de Ehre S. Johan Baptistae. Düsse Bröder weren 2 und sind um erer Wrefeligheit willen verdreven uth Rustringen und Jadesleh. De ene Broder, wanende tho Elmendorpe, schlog dode den anderen Broder wanende tho Zwischenahnen up ener Stede bi dem Meer geheten de Crüzford. Darümme veränderde dat Geschlecht der beyden Bröder Wapen, des Dodschlagers nemen söß Stücke van, de andere Broder behilde 5 Stücke und de Weste. Dat Geschlecht des Dodschlegers bekam Gödder in Westphalen im Stifte van Münster in der Herschup van der Bechte und is noch genoemt dat Geschlecht der van Elmendorp. Und is davor geschehen, dat de Capelle is gebouet zwischen de Borg und den staenden Water, denn dat Meer ging ersten um Elmendorp, wenthe tho dem Dorpe geheten Helle und hetede thoddren Heila, dat is so vele als ene Bergaderinge der Scheppe. Elmo was de erste so dar bouete darvan is dit Dorp genant Elmendorp.“





Was in den folgenden Jahrhun-  
derten aus der Burg und der Ca-  
pelle geworden sey? — darüber  
habe ich keine Nachrichten auffinden  
können. Sollten solche irgendwo

vorhanden seyn, so würde die Mit-  
theilung derselben, bey dem Interesse  
welches der Ort gewährt, gewiß ger-  
ne gesehen werden.

G.

### U e b e r

### das Sammeln der Mistjauche. \*)

1. Die wohlfeilste und für kleine  
Wirthschaften passendste Art, das  
Mistwasser oder die Jauche zu sam-  
meln, ist die, daß man sie durch ei-  
nen Graben oder eine Rinne auf-  
fängt, und in ein in den Boden ge-  
grabenes Faß leitet, welches mit ei-  
nem Deckel versehen wird. Es kann  
hiezuh auch ein altes Faß benutzet wer-  
den, wenn man nur den Zwischen-  
raum zwischen demselben und dem  
Boden mit Lehm verdämmt. Wenn  
eine Grube auf dem Boden und den  
Seiten mit Thon recht ausgestampft  
wird, kann sie im Nothfall auch  
ohne Faß zum Jauchenbehälter die-  
nen. Dann sind die Wände nach  
der Höhe mit einem starken und brei-  
ten Rahmen oder Kranz zu belegen,  
auf welchem ein Deckel zu ruhen  
kann.

oder einige kleinere, weil das Ueber-  
laufen verhütet werden muß, und  
man zu berücksichtigen hat, daß in  
der Regel die Jauche, mit etwas  
Wasser verdünnt, reifen muß, und  
auch nicht zu jeder Zeit auf das  
Feld gebracht werden kann.

2. Ist die Wirthschaft größer,  
so braucht man ein größeres Faß,

3. Statt der Fäßer kann man  
einen Verschlag von Brettern errich-  
ten, die gegen einige eingegrabene  
Pfosten angenagelt werden. Hiezu  
werden erfordert für die Länge 3  
Bretter; für die Breite, wozu jedes  
drey-mahl durchgeschnitten werden  
kann, 2 Bretter; sechs 5 Fuß lange  
etwas starke Pfähle oder Pfosten;  
48 Nägel; 1 Kufe oder Faß von  
einem halben Aimer oder mehr.  
Bey den Brettern bedarf es keines  
Zusammensügens noch Hobelns. Je-  
der kann also das Ganze selbst an-  
fertigen. Der Behälter kann, nach  
den Umständen, über den Boden ger-

\*) Aus dem Correspondenzblatt des Württembergischen landwirthschaftlichen Ver-  
eins. 1823. Januar. S. 55.



setzt, oder in denselben eingesenkt werden; bey der Wahl bleibt letzteres vorzuziehen. — Die Kufe wird unmittelbar unter die Gasse oder Rinne gesetzt, welche die Jauche aus dem Stalle führt. Um die Kufe her wird der Behälter mit dem Auswurfe, dem Abfall der Heuboden, mit Laub, Rasen, Unkraut, trockenen Grabenauswürfen, Sägespänen, Sand, Kehrigt und sonstigen unreinen und überflüssigen Sachen gefüllt, und solches schichtenweise, so wie man eine neue Lage hineinbringt, mit der Jauche begossen, die man mit einer Schöpfkelle aus der Kufe hebt. Diese Vorrichtung gewährt den Vortheil: die Reinlichkeit des Hauses, Hofes und der Straße zu fördern; mancherley sonst weggeworfene Gegenstände zu Dünger zu benutzen; den flüssigen Dünger, dessen Ausfahren oft beschwerlich, und dessen Anwendung manchmahl unräthlich wird, in festen Dünger zu verwandeln; ohne irgend einen wasserdichten Sammler alle Flüssigkeit der Stall- und Hausbewohner aufzunehmen. Ist nämlich der Behälter voll von jenen mit Jauche getränkten Dingen, so wird der dadurch geschaffene kurze Dünger ausgeworfen, oder auf dem Hofe oder Felde in einen Haufen bis zum Verbrauch aufgeschlagen.

4. Will man bey dem flüssigen Dünger bleiben, so errichtet man in größern Wirthschaften dazu wasserdichte, viereckige Kästen, von etwa 4

Fuß Höhe, 4 bis 5 Fuß Breite, und 8 bis 10 Fuß Länge. Sie werden aus 2 Zoll dicken tannenen Brettern der Länge nach zusammengesetzt. Damit der Behälter um so sicherer Wasser halte, wird er von unten und nach den Seiten in Thon gelegt.

5. Die solidesten Behälter sind die, welche aus behauenen Steinen angefertigt werden.

6. Hat man eine etwas vertiefte Miststätte, so ist das Einfachste, die Jauche aus dem Stalle unmittelbar in dieselbe hineinzuleiten. Man braucht dann nur an dem tiefsten Orte derselben, und wo man von außen aufahren kann, eine Art von Brunnen zu machen, in den sich alle Flüssigkeit, die der Mist nicht aufnehmen kann, hineinzieht. Die Jauche wird herausgeschöpft und verfahren, oder bey trockenem Wetter über den Mist hergegossen. Der gedachte Brunnen besteht aus vier, in den Boden der Miststätte, in der Entfernung von etwa 5 ins Quadrat, eingelassenen Pfosten, gegen welche Brettstücke angenagelt werden, jedoch so, daß sie nicht dicht auf einander zu ruhen kommen, damit die Flüssigkeit durch die Spalten dringen kann.

7. Da wo gehörig eingestreuet wird, fließt kein Mistwasser aus dem Stalle; und nur erst dann, wenn der Mist auf den Hof oder vor den Stall gebracht worden, sondert sich einige schwarze Flüssigkeit



durch den Druck aus dem Mistlager ab, und fließt gewöhnlich über die Straße weg. Um letzteres zu vermeiden, ist am Rande des Mistplatzes eine längliche Grube anzubringen,

in welche die Flüssigkeit durch ein Gräbchen von einer Seite oder von zwey Seiten her einfließen kann.

### Erfahrungen den Duwock betreffend.

Die Schädlichkeit des hier sogenannten Duwock (*Equisetum arvense*) äußert sich besonders beym Rindvieh. Junge Kälber darf man nicht, wenn sie nicht verkrüppeln sollen, auf stark mit Duwock bewachsene Wiesen bringen. Rindern ist er minder nachtheilig; doch bleiben auch diese merklich im Wachsthum zurück, im Vergleich mit den auf bessern Wiesen grasenden. Milchende Kühe geben, wenn sie an diese mit Duwock bewachsene Wiesen durch längere Grasung gewöhnt sind, bis Johannis noch ziemlich Milch; aber diese Milch setzt nur wenig und dünnen Rahm, und die wenige Butter ist nicht röthlich, sondern weiß, oft so weiß wie Stallbutter. — Am besten sind die mit Duwock bewachsenen Wiesen für Pferde geeignet, die auch gewöhnlich, mit Rindern vermischt, darauf grasen. Man hat die Erfahrung gemacht, daß Pferde, die beständig, auch schon als Füllen, auf diesen Wiesen graseten, zwar den ganzen Sommer über nur wenig Fleisch setzen, aber im Durchschnitt

dauerhafter und fester sind, und bey starken anhaltenden Arbeiten nicht so leicht ermüden, als Pferde, die beständig gute Wiesen zur Weide gehabt haben. — Als Heu giebt der Duwock ein vortreffliches Pferdefutter. Milchenden Kühen vergeht aber davon in einigen Tagen die Milch; manche werden schwindlich davon. Wegen Mangel an Futter war ich im vorigen Winter genöthigt, meinen Rindern täglich duwockiges Heu zu geben; sie bekamen starken Durchfall und magerten ab, es hatte dies jedoch keine weitere nachtheilige Folgen; im Grase nahmen sie sich sehr gut wieder auf.

Die gänzliche Ausrottung des Duwock ist fast unmöglich, weil die Wurzel desselben gar zu tief sitzt. Bey neu geschossenen Gräben von 4½ Fuß Tiefe fand man, daß sie oft noch tiefer in die Erde gingen. Das beste Mittel, ihn etwas zu mindern, ist, daß man diese Wiesen mehrere Jahre nach einander düngt. Nach den gemachten Versuchen und Erfahrungen wurden die mit dem



schädlichsten Düwoc bewachsenen Wiesen durch anhaltendes Düngen so unschädlich, daß die darauf weidenden milchenden Kühe beynahe dieselbe Quantität Milch gaben, als die auf den besten Wiesen grasenden. — Wiesen, die nur hin und wieder mit Düwoc bewachsen sind, müssen, nach der darüber gemachten Erfahrung, nicht gepflügt werden; denn, wenn man es auch nicht an Dünger fehlen läßt, so verbreitet sich doch der Düwoc unterm Pfluge merklich schnell, und nimmt in der Folge an Schädlichkeit zu. Merk-

würdig ist es, daß von Wiesen, die nur durch einen Graben getrennt sind, die eine stark mit Düwoc bewachsen seyn kann, die andre ganz frey davon ist; deshalb pflügen Manche nicht leicht Fettweiden, an welche düwockige Wiesen stoßen. — Der Werth eines stark mit Düwoc bewachsenen Morgen Landes verhält sich zu dem Werthe eines Morgens von guten Fettweiden wie 40 zu 100.

A.

D. K.

### Ueber den Wiesenbau.

Wir bauen Getreide, aber keine Gräser, und überlassen die Wiesen der Natur, welche alle Art von Gräsern durcheinander, früh reisende und spätreisende Gräser, auf unsern Wiesen, in einem wilden Zustande hervorbringt. Wenn die Gräser auf dem Halm reif werden, so haben selbige die beste Kraft und Nahrung verloren, und sie haben die besten Kräfte aus dem Boden gezogen; also ist der Nachtheil doppelt für den Landwirth. Der Gras- und Wiesenbau ist daher nicht genug zu empfehlen. Man sammle den früh

reifen Samen langer Grasarten, welche gegen Mitte Junius schon reif werden, längstens Ende Junius; diese ausgewählten Grasarten säe man auf wohlbearbeitetes Wiesenland im August aus. Man wird dadurch selbst eine schlechte Wiese sehr verbessern, und viel schwereres und für das Vieh nahrhafteres Heu in der Folge erhalten, welches alles zugleich blühet und in der Blüthe, als der rechten Zeit des Abmärens, abgehauen werden kann.

A. F. Franztus.





Auslegung der Stelle Matth. 18, 25.

Im J. 1710. erschien zu Augsburg ein Werk in 5 dicken Quartbänden, betitelt: „Der christliche Weltweise beweiset die Thorheiten derer in diesem Buche beschriebenen fünf und zwanzig Märrinnen“ u. s. w. In diesem Werke kommt folgende Stelle vor:

„Matthäi, Cap. 18. wird gelesen von einem Beamten eines Königs, der in seiner Rechnung gar äbel bestanden, und weil er im Vermögen nicht hatte, daß er den Abgang dem Könige könnte gut machen und bezahlen, darenthalben hat der König befohlen, man solle diesen Beamten verkaufen, ihn und sein Weib u. — Dies scheint der Justiz und Gerechtigkeit nicht gemäß; was kann das Weib, die arme

Haut, darvor, daß der Mann in seiner Rechnung nicht bestehet? — Ich antworte, daß solchem Weibe kein Unrecht geschehen, maßen sie die meiste Ursach, daß er in solche Schuldenlast gerathen, denn sie das Jahr hindurch zwölf neue Kleider hatte. So war ihr auch der Stand zu schlecht, mußte also den Adel kaufen. Item, das zu Fuß gehen ist eine Post für gemeine Weiber, mußte also das Frauenzimmer in einem Wagen fahren, und mit einer Lieberey prängen von allerhand Farben. Solche große Unkosten haben den Mann veranlaßt, daß er seinen Beutel mit der Herrschaftscasse verheurathet, und also zu Grunde gegangen. Der Weiber Hoffahrt ist der Männer Hinfahrt, Abfahrt und Auffahrt.“

Die Beichte der Frauen.

Der Abbé Janson, einer der neuen sogenannten Missionarien in Frankreich, sagte neulich auf der Kanzel: „Wenn mir Frauen beichten, so kann

ich immer darauf rechnen, eher die Sünden aller ihrer Nachbarn, als ihre eigenen, zu hören.“

Druckfehler: In Nr. 42. ist S. 336. in der letzten Zeile zu lesen: Der Geruch, statt: Der Geschmack.

